

# „Am meisten tat es weh, als wir das Theater abtragen mussten“

**Tausende Trümmerfrauen räumten nach dem Zweiten Weltkrieg Deutschlands Städte auf. Über das Leben nach der Stunde Null und die harte Arbeit berichtet Erika Erbert. Sie wurde am Tag der Kapitulation 14 Jahre alt.**

Von Peter Althaus

**Halberstadt.** Nur mal zum Zigaretten kaufen schickte der Vater die 13-jährige Erika Erbert am 7. April 1945. Unterwegs gab es plötzlich Luftalarm und die Bomben hagelten auf den Bahnhof der Domstadt. Erika Erbert folgt einem Trupp Soldaten und macht deren Bewegungen nach und schafft es so nach Hause in die Harzstraße. Einen Tag später, als das Mädchen mit ihren Eltern im Luftschutzkeller sitzt, geht Halberstadt im Rahmen der „Operation Sardinie“ in Flammen auf. „Die Stadt brannte noch drei Tage später. Alles war kaputt. Fast die ganze wunderschöne Stadt“, erzählt die Rentnerin. „Ein paar Tage später ging ich zu meiner Schule, der Mädchenschule Eins. Einer unserer Lehrer sagte bloß, dass es keinen Unterricht mehr gäbe und wir sollen etwas aus unserem Leben machen. An diesem Tag war meine Schulzeit vorbei“, berichtet die heute 79-Jährige.

Einige Wochen später bekam sie ein Arbeitsangebot von der Firma Bau Wenz, die dringend Angestellte für die Aufräumaktionen und die Trümmerbeseitigung benötigten. Und so schuftete sie mehrere Monate lang und räumte die Trümmer beiseite, die der Krieg von Halberstadt gelassen hatte. „Am meisten tat es mir weh, das schöne alte Theater abtragen zu müssen“, erzählt Erika Er-



bert. „Aber wir waren eigentlich überall in der Stadt eingesetzt. Am Hohen Weg, der völlig in Schutt und Asche lag, an der Kühlinger Straße, ja überall“, sagt sie.

## Ein halbes Brot war mehr wert als jedes Geld

Knochenarbeit sei das gewesen. „Mindestens zehn Stunden am Tag. Dafür gab es dann ein paar Mark Lohn und einmal in der Woche ein halbes Brot. Das war mehr wert als jedes Geld“, sagt die 79-Jährige.

Erika Erbert ist die Jüngste und wird immer in verschüttete Keller geschickt, um Essbares und anderes Wertvolles zu holen. „Einmal haben wir im Keller eines Hauses, wo sich vorher ein Goldschmied befand, eine Menge Ketten, Ringe und allerlei anderen Schmuck



gefunden. Die haben wir uns dann umgehängt und uns gefreut wie ein paar Schneekönige“, erzählt sie. Die Freude währte nicht lange. „Ein paar Kripo-Beamte hatten uns gesehen und nahmen uns den Schmuck sofort wieder ab.“ Diebstahl sei dies für sie nicht gewesen. „Die Zeiten waren hart und jeder hat geschaut wie man überlebt“, meint sie.

Die Zeiten waren schwer aber für Erika Erbert haben sie sich zum Guten gewendet. Nach einem Arbeitseinsatz auf dem Land kam sie zu einer Baubrigade in Königshütte. Dort lernt sie 1953 ihren aus dem Sudetenland geflohenen Mann Erhard kennen. Die beiden verlieben sich. Dieses Jahr feiert das Paar den 55. Hochzeitstag. Erika Erbert arbeitet bis zur Wende in verschiedenen Berufen, zuletzt im Archiv vom Rat des Kreises.

Anlässlich des 65. Jahrestages der Zerstörung ihrer Heimatstadt schaut sie zurück.

„Ich habe auf keinen Menschen einen Hass. Die Zeiten sind lang her“, sagt sie. Wünschen würde sie sich jedoch nochmal einige der anderen Trümmerfrauen wiederzusehen. „Leider hat es in den vergangenen Jahren keine Treffen mehr gegeben“, sagt Erika Erbert.

## Wir haben schließlich alles mitaufgebaut

Bis zum Jahr 2006 hatte die Stadt zum Treffen der Trümmerfrauen eingeladen. „Ich würde sie gerne nochmal wiedersehen und mich mit ihnen austauschen“, sagt sie. Schließlich sei es ja eine harte Zeit gewesen. „Es wär schön, wenn sich einige Leute daran erinnern würden, was wir damals geleistet haben. Schließlich haben wir alles mit aufgebaut“, sagt sie.